

F. W. H. HOLLSTEIN, *The Graphic Art of Lucas van Leyden (1494 – 1533)*. Amsterdam, s. a., Menno Hertzberger. VIII und 188 Ss., 240 (unnummerierte) Abb.

Eine wohlfeile, für den Wissenschaftler wie für den Studenten zugängliche Gesamtausgabe des graphischen Oeuvres war für Lucas van Leyden ein schon längst fälliger Wunsch wie für Schongauer. Während er für Schongauer durch den Schrollband von Baum vor einem Jahrzehnt in unvollkommener Weise in Erfüllung gegangen ist – unter Zugrundelegung einer einzigen, wenn auch sehr hervorragenden Sammlung: der Albertina – mußten wir uns für Lucas van Leyden bis vor kurzem mit Friedländers gutem Lichtdruckband der „Meister der Graphik“ begnügen, der nur den Nachteil hatte, eine „Auswahl“ zu sein. Der vorzügliche Kenner, Händler und Sammler F. W. H. Hollstein, dessen kürzlich erfolgtes Ableben wir beklagen, hat nun im X. Band seines Gesamtkatalogs „Dutch and Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts“ diesen dringenden Wunsch auch für Lucas erfüllt. Die Wichtigkeit eines Handbuchs über die Druckgraphik des Meisters hat den Verlag veranlaßt, Lucas van Leyden auch als gesonderten Band herauszugeben.

Der Käufer des Einzelbandes legt naturgemäß auf den Umstand, daß er das gesamte Material in Abbildungen enthalte, das Hauptgewicht. Hollstein trachtete, gute Drucke in den großen internationalen Sammlungen für sein Bildmaterial stellig zu machen. Die Abbildungen können aber vielfach nicht die vorzüglichen Lichtdrucke in Friedländers Band ersetzen, gehemmt nicht nur durch das (einem Katalog gemäße) kleine Format, sondern gelegentlich auch durch recht verwischte und verblasene Rasterklischees (z. B. Die Versuchung des hl. Antonius B. 117), wo doch gewiß gute Drucke erreichbar gewesen wären. Die Standortsbezeichnung des jeweils abgebildeten Druckes hätte sich empfohlen. Für die Kupferstiche wurde die Nummernfolge Bartsch' beibehalten. Des Verfassers eigene Datierungsvorschläge (häufig von denen Rosy Kahns und Friedländers abweichend) wurden bei den undatierten Blättern in Klammern den Titeln beigesezt. Die Holzschnitte erscheinen mit Hollsteins eigener Numerierung.

Das Oeuvreverzeichnis hat all die Vorzüge und Nachteile des Hollsteinschen Gesamtkatalogs. Daß dieser die durch Van der Kellen und Dutuit gemachten Anfänge fortzusetzen sich bemüht, ist eine überaus begrüßenswerte und dankbare Aufgabe. Er will nicht nur dem Museumsmann und Sammler, sondern auch dem Händler dienen. Deshalb ist jedem Druck ein chronologisches Verzeichnis der wichtigsten Auktionen mit Provenancen und Erstehern beigefügt. Die Sammlungen werden in dieser Liste nur nach den Besitzernamen zitiert, nicht nach Auktionatoren, was bloß für den Eingeweihten verständlich ist, der weiß, in welchem Auktionskatalog er das betreffende Blatt nachschlagen kann. Z. B. erfahren wir aus dem Vorwort, daß Hollstein in der Sammlung des Freiherrn von Grote bei Braunschweig ein Lucas van Leyden-Oeuvre entdeckte, das Dr. Bierens de Haan mit Post 198 von Rembrandts Versteigerungsinventar identifizierte. Hollstein und Puppel haben dieses Oeuvre am 7. und 8. XI. 1930 versteigert (vieles davon gelangte in die Sammlung Bierens de Haan und mit dieser als Stiftung in das Museum Boymans), wobei der Katalog nur „Freiherr von

G. . ." als Provenance nannte. Die Preisergebnisse, auf Dollars umgerechnet, werden beigefügt.

Von der Beschreibung im Text wurde abgesehen, da fast alle Blätter abgebildet wurden – fast alle, denn mit Bedauern muß der Benützer feststellen, daß gerade von den seltenen Holzschnittserien, die man so gerne komplett im Bilde beisammen gehabt hätte, große Partien weggelassen wurden: H. 14, 15 und 17 (Bibelillustrationen des Utrechter Missale 1514), H. 40 – 44 (verwendet 1517 in der Cronycke van Hollandt des Cornelius Aurelius und 1528 in der Vorsterman'schen Bibel), 46 – 88 (verwendet 1511 im Bonaventura, 1514 im Utrechter Missale und 1515 im Hortulus Animae), 106 – 109 (verwendet in der Cronycke). Der Gedanke war offenbar der, daß die Abbildung einiger Beispiele der ziemlich gleichartigen Folgen von Szenen und Figuren des Alten und Neuen Testaments sowie Gestalten von Heiligen genügte, um für Sammler und Händler auch die übrigen leicht identifizierbar zu machen, der Kunsthistoriker aber wird den Ausfall bedauern. Er wird auch die Abbildungen einiger von Friedländer positiv beurteilter Werke vermissen: so etwa H. 112 das Verlegerzeichen von Jan Seversz und H. 113 „St. Rochus mit dem Engel“, ein Blatt, das Hollstein als „attributed“ verzeichnet, obwohl es gewiß eher als Original in Frage kommt als H. 12, 18, 34, 35, 36, die in hohem Grade disputierbar, und H. 19, 45 und 110, die gewiß auszuschneiden sind. Das von Friedländer zugeschriebene Titelblatt von „Philippus a Leydis de re publica cura“ (Seversz 1516) ist unter den Zuschreibungen nicht erwähnt. Ferner hätte es sich empfohlen, in dieser Sonderausgabe die Abbildungen der Holzschnittzyklen der Zwölf Könige von Israel und der Neun Helden zu wiederholen, die Hollstein als Werke des Jacob Cornelisz in Bd. V seines Corpus verzeichnet. Rosy Kahn und Friedländer, Bartsch' alte Zuschreibung wieder zu Ehren bringend, haben mit guten Gründen für Lucas als Urheber plädiert. Das völlige Fehlen einer wenn auch noch so knappen Angabe des Standes der wissenschaftlichen Diskussion im Text wird der Kunsthistoriker gerade bei den Zweifelsfällen bedauern. Die Hinweise auf divergente Zuschreibungen bei den Literaturzitataten sind für diese noch sehr im Fluß befindliche Werkgruppe, der Dogdson so viel Mühe widmete, zu sparsam. Dasselbe gilt auch für gegenständliche Bestimmungen (etwa die „Bocca della Verità“ H. 10 und das sog. „Selbstbildnis“ B. 173). Das Verzeichnis der Exemplare seltener Drucke bedarf der Ergänzung; auch die Albertina besitzt ein Exemplar des „Eulenspiegel“ B. 159.

So entbehrt diese Sonderausgabe des Abschnittes über Lucas van Leyden in dem großen Sammelkatalog vieles, was man sich für ein richtiges Corpus von Lucas' Graphik gewünscht hätte. Die Arbeit, die Bastelaer für Bruegel geleistet hat, steht für Lucas noch aus.

Hollsteins Vorarbeit hierfür, mit der Summe verarbeiteter Erfahrung, hat ihre großen Verdienste. Die Tafel der Wasserzeichen ist ebenso wertvoll wie das Verzeichnis der Nachstiche nach Lucas, Heineckens „Malerwerk“, ein in den alten Kupferstichkabinetten wie der Albertina noch lebendiger Begriff.

Hollstein hat dieser Sonderausgabe ein eigenes Vorwort vorausgeschickt, in dem

er mit Recht an dem Geburtsdatum 1494 des frühreifen Genies festhält. Lucas' Porträt, das Dürer auf der niederländischen Reise gezeichnet hat, liefert den augenfälligen Beweis seiner Richtigkeit.

Otto Benesch

TOTENTAFEL

LUDWIG JUSTI †

Mit Ludwig Justi ist eine der letzten der bedeutenden Persönlichkeiten aus der großen Zeit der deutschen und vor allem der Berliner Museen von uns gegangen. Ähnlich wie sein Freund und Altersgenosse Georg Swarzenski, hat Justi bis zuletzt im Museum gearbeitet, allerdings nach einer fast dreizehnjährigen erzwungenen Pause und unter sehr anderen, sehr viel schwierigeren Verhältnissen als jener in Boston: die bedrückenden Widerstände und Hemmungen, die sich seinem Bemühen entgegenstellten, in den Trümmern der Museen im Ostsektor Berlins den Geist der großen Tradition wach zu erhalten, haben das letzte Jahrzehnt sicher zu dem schwersten des 81jährigen Lebens gemacht.

Justi ragte in unsere Zeit hinein als der hervorragende Vertreter einer zu Ende gegangenen Epoche verfeinerter geistiger Bildung von grundsätzlich universeller Ausrichtung, ohne Neigung und Talent zum Spezialistentum. Neben der Kunstgeschichte, der er sein Leben gewidmet hatte, beschäftigten ihn jahrelang Studien im Bereich der mittelalterlichen oder auch der neueren Geschichte, er konnte seine Zuhörer überraschen, wenn er in Gesprächen eingehende Kenntnisse auf dem Gebiet der Biologie offenbarte, die Dichtung vom Altertum bis in die neuere Zeit war ihm ein selbstverständlicher Besitz und seine musikalische Begabung war außerordentlich. Aber auch in seinem eigentlichen Fach hat er sich nie einem Sondergebiet verschrieben, seine gewichtigen und zum Teil wegweisenden wissenschaftlichen Arbeiten behandeln deutsche, italienische und spanische Kunst, Malerei, Plastik und Architektur und nicht zuletzt das weite Gebiet des 19. und 20. Jahrhunderts.

Von tiefer Musikalität, war Justi doch ganz Augenmensch und die Erfassung des Kunstwerks ging bei ihm fast ausschließlich über das Sehen, kaum über historische Zusammenhänge und Quellen – so genau er auch diese kannte. Weil ihm dies der einzig richtige Weg zur Kunst zu sein schien, sind so viele seiner Schriften darauf angelegt, den Leser im Sehen zu erziehen, indem die einzelnen Werke durch Beschreiben gedeutet werden – wie in „Deutsche Malkunst“, „Deutsche Zeichenkunst“, „Von Runge bis Thoma“, „Von Corinth bis Klee“, aber auch in der zweiten Fassung seines „Giorgione“.

Diese Grundeinstellung machte ihn zu einem hervorragenden Museumsmann. Mit der ihm eigenen Überlegenheit durchdrang er den Bestand der in Frage stehenden Sammlung und komponierte sie in das betreffende Gebäude so hinein, daß sich dem Besucher im Durchschreiten von Kunstwerk zu Kunstwerk, von Raum zu Raum ganz selbstverständlich ein Bild des Ganzen offenbarte. Das gelang schon beim Umbau der National-Galerie vor dem ersten Weltkrieg und der anschließenden Neuordnung nach Ausscheiden der Schlachtenbilder und der Bildnisse